

Predigt am Sonntag Rogate 2024 in Steina und Bad Sachsa zu Ex 32,7-14

Liebe Gemeinde,

man könnte die Geschichte, die wir eben als Alttestamentliche Lesung gehört haben, als ein Theaterstück in drei Akten auffassen.

Alle drei haben einen direkten Bezug zu uns und unserer Zeit. Das ist bei gutem Theater ja immer der Fall.

Der Vorhang geht auf. 1. Akt: Das goldene Kalb.

Wir sehen Menschen, die sich in einer Wüste lagern. Die Stimmung ist schlecht. Sie sehen abgekämpft und hungrig und auch ein wenig orientierungslos aus. In kleinen Gruppen stehen Männer beieinander und diskutieren heftig. Manche versuchen, sich zu Wortführern aufzuschwingen. Andere laufen ziellos hin und her. Man merkt, da ist etwas durcheinandergeraten. Kenner der Bibel im Publikum wissen, was los ist. Mose ist auf den Berg Sinai hinaufgestiegen, um Abstand zu gewinnen. Er will im Gebet Gott nahe sein und um seine Führung und um Orientierung für das ganze Volk bitten. Die Bitte wird ihm von Gott gewährt. Er erhält die Zehn Gebote, die das Zusammenleben der Menschen in einer guten Bahn verlaufen lassen sollen. Aber seine Abwesenheit hat ihren Preis: das Durcheinander.

Zurück zur Szene auf der Bühne. Gießformen werden herbeigeschafft, aller goldener Schmuck wird eingeschmolzen und damit wird ein Stierbild gegossen. Weil es nicht ganz originalgroß ist, könnte man es auch ein goldenes Kalb nennen. Endlich haben die Israeliten einen Gott, den sie sehen, berühren und anbeten können. Man sieht Menschen, die das auch tun. Das Standbild sieht den Götterbildern der Völker der Region verblüffend ähnlich. Mit einer solchen Stierplastik wird von den Kanaanäern der Gott Baal, ein Fruchtbarkeitsgott, angebetet.

Im Publikum des Theaters macht sich ein gewisses Unbehagen breit. Denn allen ist klar, dass ihnen mit diesem Stück der Spiegel vor Augen gehalten wird. Seit der Einführung des Kapitalismus im 19. Jahrhundert beten die Menschen in den betroffenen Ländern auch eine Art Fruchtbarkeitsgott an. Es ist der Gott des Wohlstands, des wirtschaftlichen Wachstums, des Konsums und der Freuden des Lebens, die sich mit Geld kaufen lassen. Dieser Gott braucht eigentlich keine Tempel, aber er hat auch Standbilder. Sie stehen in großer Zahl am Straßenrand und haben vier Räder. Auch diesem Gott werden Opfer gebracht. Seine Anbetung geht einher mit einem Verbrauch an Rohstoffen, mit Naturzerstörung, auch mit Menschenopfern von Kindern in den Fabriken Ostasiens bis hin zu den Verkehrstoten in der westlichen Welt. Die Anbetung dieses Wohlstandsgottes geht zwangsläufig auch einher

mit einer Abkehr von dem wahren Gott, von der Quelle allen Lebens. Manche im Publikum beschleicht die Ahnung, dass das nicht gut ausgehen wird. Nur gut, dass der 1. Akt vorüber ist und sich der Vorhang senkt. Da kann man gut in die Pause gehen, ein Glas Sekt trinken und dabei das gewisse Unbehagen herunterspülen.

Pausenklingel. Es geht weiter. Der Vorhang hebt sich wieder. 2. Akt: Der zornige Gott.

Wir sehen Mose ganz allein auf der Bühne. Das Bühnenbild erlaubt einen weiten Blick auf eine wüstenartige Landschaft. Mose steht offenbar auf einem Berggipfel. Er spricht mit jemandem. Den kann man aber nicht sehen. Aber der Dialog ist so gestaltet, dass kein Zweifel bestehen kann, worum es geht. Gott ist empört über die Abkehr des Volkes von ihm und die Anbetung dieses Götzenbildes. Kaum kehrt Mose den Rücken, fallen die Israeliten vom wahren Glauben ab. Das kann nur in der Vernichtung des Volkes enden. Wenn man sich von der Quelle des Lebens, von dem schöpferischen Gott, der Himmel und Erde gemacht hat, entfernt, welche Perspektive kann ein Einzelner oder ein ganzes Volk dann noch haben? Ist das Ende nicht vorprogrammiert? Aus den Worten des Mose ist zu entnehmen, dass sein unsichtbarer Gesprächspartner vorhat, seine schützende Hand von seinem Volk zu nehmen und sich mit seinem Schutz auf die Familie des Mose zu

beschränken. Das Licht auf der Bühne verfinstert sich, Donnergeräusche hallen von der Bühne in den Zuschauerraum. Mose macht einen verzweifelten Eindruck. Er rauft sich die Haare, geht auf und ab. Er macht den Eindruck, als wisse er nicht mehr weiter. Er senkt den Kopf und tritt von der Bühne ab, der Vorhang bleibt oben. Stille auf der Bühne.

Ein geschickter Kunstgriff des Regisseurs. Nun ist das Publikum ganz auf sich verwiesen. Jede und jeder hängt so seinen Gedanken nach. Ob es mit der Anbetung des Wohlstands im Zeitalter des Kapitalismus auch so ist? Läuft die Menschheit Gefahr, vernichtet zu werden? Sicherlich nicht, weil Gott sie vernichten will. Im Vergleich zu den Zeiten des Mose haben zumindest die, die an Jesus Christus glauben, ein anderes Bild von diesem Gott. Er ist kein Rachegott, sondern ein Gott der Barmherzigkeit. Er schwankt nicht in seiner Haltung zu denen, die er als seine Kinder betrachtet. Er will, dass alle Menschen in einer lebendigen Beziehung zu ihm leben und dadurch einen guten Weg durch das Leben gehen und am Ende zu der ewigen Gemeinschaft mit ihm gelangen. Aber zu Gottes Barmherzigkeit gehört es auch, dass er sich nicht wie Helikoptereltern verhält. Es lässt den Menschen ihre Freiheit, auch die Freiheit, Irrwege zu beschreiten. Auch die Freiheit, die eigene Vernichtung über sich heraufzubeschwören? Wem dieser Gedanke kommt, der beginnt etwas unruhig auf seinem Sitzplatz herumzurutschen. Dieses Unbehagen lässt sich nicht mehr mit

Sekt herunterspülen, zumal ja keine offizielle Pause angesagt war, in der es welchen gegeben hätte.

Aber da betritt Mose die Bühne erneut. Endlich! Die Stille war schon quälend. Ein Blick in das Programmheft zeigt: 3. und letzter Akt: Mose und sein Gebet.

Das Stück ist schon eine Herausforderung für den Darsteller des Mose. Denn wieder steht er ganz allein auf der Bühne und muss einen Dialog mit einem Unsichtbaren führen. Aber macht es mit der gewohnten Souveränität, für die ihn das Publikum liebt. Als Mose fällt er auf die Knie und hebt die Hände zum Himmel und betet laut. Er erinnert Gott daran, dass er Israel doch erst kürzlich aus der Sklaverei in Ägypten befreit und durch das Schilfmeer hindurch gerettet hat. Soll denn das alles umsonst gewesen sein, wenn er Israel nun dem Verderben preisgibt? Kann Gott denn in seinem Rettungswillen für sein Volk schwankend werden, weil Israel sich diesem guten Willen Gottes nicht als würdig erwiesen hat. Will er in den Augen der Nachbarvölker als einer dastehen, der nicht weiß, was er mit seinem Volk vorhat? Will er vor allem das Versprechen brechen, dass er dem Abraham gegeben hat? Ihm hatte er ja zugesagt, aus seinen Nachkommen ein großes Volk zu machen. Gilt das nicht mehr?

Plötzlich wird es wieder hell auf der Bühne. Der Gesichtsausdruck des Mose entspannt sich. Er steht auf. Erleichterung prägt seine

Haltung. Es wird auch ohne Worte deutlich: Gott hat sein Gebet erhört. Das Volk ist gerettet. Es wird nicht zum Äußersten kommen. Der Vorhang senkt sich. Donnernder Applaus im Publikum. Der Darsteller des Mose verneigt sich mehrfach. Darsteller der Israeliten schieben hinter ihm das Goldene Kalb einmal von links nach rechts über die Bühne. Der Vorhang senkt sich endgültig. Der Applaus verebbt.

Als die Zuschauer herauskommen, ist gerade ein Gewitter vorübergezogen. Das war also echter Donner, was da eben zu hören war! Vor dem Theaterausgang sind lebhaftere Diskussionen zu hören. Manche regen sich über den erhobenen Zeigefinger auf, als den sie diese letzte Aktion mit dem Goldenen Kalb verstehen. Andere sind uneins darüber, ob denn ein Gebet tatsächlich eine solche Wirkung entfalten kann, ob das nicht eine kulturelle Erscheinung aus einer anderen Zeit ist. Manche halten dagegen und steuern persönliche Erfahrungen von Gebetserhörungen bei. Eine Frau erzählt von der Heilung einer Krankheit, bei der die Ärzte sie schon aufgegeben hatten. Wieder andere finden dennoch, zu beten sei bestenfalls eine Form von Psychohygiene. Ein Zuschauer aus Ostdeutschland erinnert an die Friedensgebete, die letztlich in die friedliche Revolution mündeten. In einer Gruppe etwas abseits von den Älteren stehen ein paar junge Leute zusammen. Sie stehen von ihrer Kleidung her der Aktivistenszene nahe. Sie sind sich einig, dass es für sinnlos hielten, die Umweltkatastrophe im Gebet

vor Gott zu bringen. Dann sollte man sich lieber auf die Straße kleben oder in einen Hungerstreik treten oder andere Aktionen unternehmen. Da ist plötzlich am Himmel ein Regenbogen zu sehen. „Wie in der Noahgeschichte“, sagt eine Frau mit einem Kind an der Hand halblaut. „Gott hat den Regenbogen in den Himmel gesetzt als Zeichen, dass seine Schöpfung eine Zukunft hat.“ „Vielleicht müsste man dafür beten“, sagt ihr Mann.

Und der Friede Gottes ...

Amen.